

Schriftenmissions-  
Verlag  
Gladbeck

Wilhelm

Busch: Der

*Ratschläge  
für  
Anfänger  
im  
Glauben*

Glaube  
wächst

VOLKSMISSIONARISCHE SCHRIFTENREIHE  
DES SCHRIFTENMISSIONS-VERLAGES GLADBECK

Heft 123

4. Auflage 1975

1970 im Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck

Umschlag: Gerd Meussen, Essen

Druck: Satz & Druck Bongers, Lünen

ISBN 3 7958 139 7

WILHELM BUSCH

# DER GLAUBE WÄCHST

Ratschläge für Anfänger im Glauben

SCHRIFTENMISSIONS-VERLAG GLADBECK

Sehr oft geschieht es, daß in Evangelisationen oder Predigten Menschen erweckt werden. Die machen nun einen Anfang im Glaubensleben. Bald aber erlischt das inwendige Licht wieder, weil niemand diesen Erweckten sagt, wie man im Glaubensleben vorwärtskommt.

Dem will dies Schriftchen abhelfen.

Daneben aber kann es vielleicht auch erfahrenen Christen helfen zu erkennen, wo in ihrem Glaubensleben ein Mangel liegt.

In der Jugendarbeit geht das Gebet um: „Herr, schenke eine Erweckung meinem Land – und fange bei mir an!“ Auch für Leute, deren Herz so seufzt, ist diese kleine Arbeit, die zuerst 1935 erschien, neu herausgegeben worden.

Essen, im Mai 1964

Wilhelm Busch

## Von den Voraussetzungen des Glaubens

Es ist eine große Sache, wenn ein Mensch sich von ganzem Herzen zum Herrn Jesus Christus bekehrt. In dem Herzen eines solchen Menschen singt und klingt es vor Freude: **„Gott hat mich errettet von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes“** (Kolosser 1, 13). **„Ich war tot und bin wieder lebendig geworden. Ich war verloren und bin gefunden worden“** (Lukas 15, 24).

Das ist gut so und in Ordnung. Aber nicht in Ordnung ist es, daß bei manchen sich ein falscher Gedanke einschleicht und festsetzt, der sich wie ein Mehltau auf den Frühling ihres geistlichen Lebens legt, nämlich der Gedanke: **„Nun bin ich errettet! Nun ist alles gut! Nun ist's geschafft! Dabei will ich stehenbleiben!“**

Das ist ganz unbiblisch. Die Bibel sagt so: Wenn der Herr Jesus dich in seiner Gnade angenommen hat, dann gleichst du einem neugeborenen Kindlein. Ein Kindlein aber muß zunehmen und wachsen. So mußst du, lieber Christenmensch, am inneren Menschen auch zunehmen und wachsen. Denn das wäre doch ein schrecklich anomales Kind, das sich immer gleich bliebe. Und das wäre ein sehr anomales Kind Gottes, das nicht zunähme.

Leider gibt es eine ganze Menge anomaler und verkrüppelter Kinder Gottes, die nach einem schönen Anfang stehengeblieben sind. Gott bewahre uns vor solch traurigem Fortgang eines herrlichen Anfangs!

Den Aposteln war es ein heiliges Anliegen, ihre Gemeinden auf diese Gefahr aufmerksam zu machen. Darum schreibt Paulus an Timotheus: **„. . . dessen warte, damit gehe um, auf daß dein Zunehmen**

in allen Dingen offenbar sei“ (1. Timotheus 4, 15). Und er hat sich sicher ungemein gefreut, daß er der Gemeinde in Thessalonich das Lob erteilen konnte: „Wir sollen Gott danken allezeit um euch, liebe Brüder, wie es billig ist; denn euer Glaube **wächst** sehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen **nimmt zu** gegeneinander...“ (2. Thessalonicher 1, 3).

Und der Apostel Petrus mahnt: „**Wachset** in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi“ (2. Petrus 3, 18).

Das rechte Wachstum braucht **eine wichtige Voraussetzung**:

Ais ich noch ein Junge war, bekamen meine Geschwister und ich jedes ein kleines Beet in unserem Garten. Und da pflanzten wir eines Tages Stiefmütterchen. Am nächsten Tage lagen ein paar von den meinen elend und verwelkt im Beet. Wie kam das? Ich hatte meine Arbeit sehr flüchtig gemacht. So hatte ich die armen Pflanzen nur eben in den Boden gedrückt, ohne sie richtig einzupflanzen. Was aber nicht richtig gepflanzt ist, kann nicht wachsen! Das gilt auch für das innere geistliche Leben. **Was nicht wirklich gepflanzt ist im Garten Gottes, kann natürlich auch nicht richtig wachsen.** Mit anderen Worten: Unsere Bekehrung muß eine ganz gründliche sein. In ihr muß Gott zu seinem vollen Recht gekommen sein und zur vollen Auswirkung seiner Stärke, daß es zu einer Wiedergeburt kam: „...welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern **von Gott geboren sind**“ (Johannes 1, 13).

Eine Gemütsbewegung ist noch keine Bekehrung. Und

eine Erschütterung ist noch keine Wiedergeburt. Darum prüfe sich ein jeder vor Gott, wie es um ihn steht, ob der Anfang recht gemacht wurde. Denen, die noch nicht so weit sind, sagt Tersteegen:

„Wer sich nicht ganz dem Herrn will geben,  
Der führt ein wahres Jammerleben.  
Brich durch, es koste, was es will,  
Sonst wird dein armes Herz nicht still.“

## **Von der Nahrung des Wortes Gottes**

Wir saßen in einem kleinen Kreis zusammen. Es kam das Gespräch auf eine Frau, die vor einigen Jahren durch eine Evangelisation erweckt worden war. Einer erkundigte sich, wie es denn um diese Frau stehe.

Da erwiderte ein anderer, der sie kannte: „Ach, sie kommt eben nicht vorwärts. Wo eine Evangelisation ist oder ein fremder Redner das Wort verkündigt, da läuft sie hin. Aber sie trinkt nicht an den stillen Quellen.“

Dies Urteil trifft für so viele Christen zu. Sie haben einmal einen Anfang gemacht. Gott hat ein Leben in ihnen erweckt durch seinen Geist. Und wie ein neugeborenes Kind nach Nahrung schreit, so verlangt dies innere Leben aus Gott nach Nahrung. Aber weil sie nun nicht recht wissen, wie dies innere Leben ernährt werden muß, laufen sie von einem Evangelisten, von einem Pfarrer, von einem Bruder zum anderen – und kommen doch nicht vorwärts.

Ja, das neue Leben aus Gott verlangt nach Nahrung. Der Apostel Petrus sagt: „Seid begierig nach der vernünftigen, lautern Milch als die jetzt geborenen Kindlein, auf daß ihr durch die-

selbe **zunehm**t“ (1. Petrus 2, 2). Und der Hebräerbrief schreibt: „Den Vollkommenen aber gehört starke Speise“ (Hebräer 5, 14).

Beides, „Milch“ und „starke Speise“, haben wir in der Bibel. Gottes Wort in der Bibel ist in Wahrheit die Nahrung für das neue Leben aus Gott. Wer also im Glaubensleben zunehmen will, der muß Bibelleser werden.

Es sage doch keiner: „Ich habe keine Zeit.“ Nicht wahr, wenn man es auch am eiligsten hat, findet man immer noch Zeit, Nahrung für seinen Leib zu sich zu nehmen. Ich habe jedenfalls noch nicht gehört, daß einer vor lauter Arbeit und Eile verhungert sei. Nun, dann wirst du auch Zeit finden, deinem inneren Menschen Geistesnahrung aus dem Worte Gottes zu geben. Aber – und darauf muß ich mit Ernst hinweisen – es geht nicht ohne Kampf ab, wenn man sich täglich einige stille Zeit über der Bibel nehmen will. Der Teufel hat nicht viel dagegen, wenn wir unter Gottes Wort gehen in Predigt und Vorträgen. „Ich will den ausgestreuten Samen schon wegnehmen“, denkt er (Matthäus 13, 19).

Aber wenn einer anfängt, täglich seine Bibel zu lesen, dann wird's ernst. Solche Menschen muß er verlorengeben. Und darum sucht er es mit allen Mitteln zu verhindern. Also, wer Bibelleser werden will, muß es **dem Teufel zum Trotz** werden.

### *Wie soll man nun seine Bibel lesen?*

Zuerst falte deine Hände und bitte: „Herr, gib mir deinen guten Heiligen Geist zum rechten Hören und zum rechten Verstehen! Amen!“

Dann lies! – Zum Schluß knie nieder – es ist gut, vor dem König aller Könige zu knien; wer das tut, wird



sich nicht mehr vor Menschen beugen – und bete über dem Gelesenen!

### *In welcher Reihenfolge sollen wir lesen?*

Ich halte es für gut, wenn man mit den vier Evangelien Matthäus, Markus, Lukas, Johannes anfängt und die erst ein paarmal durchliest. Dann den Römerbrief, die zwei Korintherbriefe und so fort. Dann noch einmal das ganze Neue Testament und nun das Alte Testament. Wer das Alte Testament so im Lichte des Neuen liest, wird bald seinen Reichtum und seine Herrlichkeit entdecken. Man kann auch nach einem Bibelleseplan lesen. Stelle dich beim Lesen nicht **über**, sondern **unter** die Bibel, d. h. du darfst nicht anfangen, die Bibel zu kritisieren. Laß vielmehr die Bibel dich kritisieren. Frage dich immer: Was sagt das Wort Gottes **mir**?

Zum Schluß noch einen äußerlichen, aber guten Rat: Lies mit dem Bleistift! Streiche dir an, was dir wichtig wurde. So gibt's ein Eindringen in die Bibel.

Wenn wir so unserem inneren Menschen Speise geben aus Gottes Wort, werden wir erfahren: „Dein Wort erquickt mich“ (Psalm 119, 50).

### **Vom Reden des Herzens mit Gott**

Es war in einem Jungen-Ferienlager. Einer reiste früher ab. Die anderen brachten ihn an die Bahn. Da stand die fröhliche Schar vor dem Zug und gab dem Abreisenden gute Ratschläge für die Fahrt. Ein großes Gelächter aber erhob sich, als einer ganz ernst zum Wagenfenster hinaufrief: „Du, vor allem vergiß das Atmen nicht!“  
Wer wird denn das Atmen vergessen?!

Ich behaupte, es gibt Jünger Jesu, die vergessen es. Natürlich nicht das Atmen des Leibes, der Lungen. Das vergißt keiner. Das besorgen wir sogar im Schlaf.

Aber Jünger Jesu wissen von einem neuen Leben aus Gott, von einem inneren Menschen. Und der will auch atmen. Das Atmen des geistlichen Menschen ist das Gebet. Wie beim Atmen die verbrauchte Luft ausgestoßen wird, so darf ich im Gebet alles Dunkle und Schwere, alle Sünde und Schuld, alle Sorge und alles Leid vor dem Herrn ausschütten. Und wie ich beim Atmen reine Luft einatme, so darf ich im Gebet – ja, ich darf es so sagen – Ewigkeitsluft einatmen.

Wenn die Atmungsorgane, die Lungen, nicht in Ordnung sind, ist der Mensch todkrank und in höchster Lebensgefahr. Und wenn im Leben eines Christen das Atmen des geistlichen Menschen, das Gebetsleben, nicht in Ordnung ist, so ist das Glaubensleben tödlich gefährdet. Das Wachstum des Glaubens hängt davon ab, ob man ein regelmäßiges und gesammeltes Gebetsleben führt.

Das soll noch an einem anderen Beispiel deutlich gemacht werden. Da hat einer einen Freund. Aber durch allerlei Umstände kommt es, daß er seinen Freund lange Zeit nicht sprechen kann. Was ist die Wirkung? Die Freundschaft erkaltet.

Wenn ich mich bekehre, wird Jesus mein Freund. Die Freundschaft kann natürlich nur wachsen und vertieft werden, wenn ich einen stetigen Umgang mit dem unsichtbaren und doch nahen Freund habe.

Darum spielt das Gebet im Leben der großen Männer Gottes eine so bedeutende Rolle. Wie suchten sie die Stille im Gebet!

„Jakob ging am Abend auf das Feld hinaus, um zu beten“ (1. Mose 24, 63).

„Abraham **blieb stehen vor dem Herrn**“ (1. Mose 18, 22).  
Samuel läßt durch alle Unruhe eines bevorstehenden Überfalls sich nicht aus der Stille treiben. „**Er schrie zum Herrn**“ (1. Samuel 7, 9).

Und Daniel „. . . **fiel dreimal des Tages auf die Knie, betete, lobte und dankte**“ (Daniel 6, 11).

Petrus geht in Jerusalem in den Tempel und steigt in Joppe auf den Söller, „**um zu beten**“ (Apostelgesch. 3, 1 und 10, 9).

Ich bin oft gefragt worden, ob man denn zu Gott, dem Vater, oder zum Sohne Gottes, Jesus, beten solle. Ich meine, das sei völlig dasselbe. Hat doch Jesus schon in seinen Erdentagen gesagt: „Ich und der Vater sind eins!“ (Johannes 10, 30). Er ist zur Rechten des Vaters auf dem Thron der Gnade, vor den die Gebete der Heiligen als Räuchwerk gebracht werden. Ja mehr, er ist der, der für uns eintritt und unsere Gebete vor Gott unterstützt (Offenbarung 5, 8; Römer 8, 34).

Es muß allerdings unsere Sorge sein, daß unser Gebet vor Gott taugt, denn es gibt tatsächlich „untaugliche“ Gebete. „Und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht“, sagt der Herr durch den Mund des Jesaja zu dem abtrünnigen Israel (Jesaja 1, 15). Warum hört er nicht? Weil sie sich nicht entschließen wollen, mit klar erkannten Sünden zu brechen.

Ein Beispiel für ein untaugliches Gebet ist vor allem das Gebet des Pharisäers im Tempel (Lukas 18, 10ff.). Warum ist dessen Gebet untauglich? Weil hier der „natürliche“, „fleischliche“ Mensch versucht zu beten. Vor Gott gilt aber nur, was von ihm selbst stammt, also nur das Gebet, welches eine Frucht seines Geistestriebes ist, welches aus einem geistlichen und nicht aus einem „fleischlichen“ Herzen kommt. Darum sagt Gott: „**Ich**

**will ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets“**  
(Sacharja 12, 10).

Gottes Heiliger Geist lehrt uns recht beten und heiligt unser Gebet.

So muß gerade für den betenden Menschen die ernste Sorge die sein, daß er diesen Heiligen Geist des Gebetes von Gott habe. Um diesen Heiligen Geist dürfen wir bitten. Und wir bitten hier nie vergeblich. Es steht nirgendwo in der Bibel, daß Gott nach meinem Willen tun will, wenn ich etwa um schönes Wetter für einen Ausflug bitte. Da handelt er manchmal in seiner Weisheit anders, als ich bete. Aber um den Heiligen Geist bittet man **nie** vergeblich. Wir haben dafür Jesu Versprechen (Lukas 11, 13).

## **Das vierfache Kränzlein**

Eine merkwürdige Überschrift! Nun, das Wort und die Sache stammen nicht von mir, sondern von D. Martin Luther. Dem klagte nämlich einer sein Leid, daß er oft so matt sei im Gebet und Bibellesen. Da sagte ihm Luther, das gehe ihm auch so. Er habe aber eine bewährte Methode, sowohl sein Bibellesen als auch sein Gebetsleben fruchtbar zu machen. Er nähme nämlich irgendein Bibelwort, an dem er gerade stehe, und winde daraus ein „vierfaches Kränzlein“ aus **Lehre, Dank, Beichte und Bitte**. Dann werde ihm die Bibel ganz neu aufgeschlossen, und sein Gebet werde kräftig, weil es biblisch sei. Dieser Rat ist so gut und praktisch, daß wir wohl daran tun, ihn zu befolgen, wenn wir im Glauben zunehmen wollen.

Die Not, aus der heraus dieser Rat kommt, ist ja jedem Bibelleser bekannt. Wohl haben wir Zeiten, wo uns der

Herr besonders nahe zu sein scheint, wo unser Herz fröhlich ist im Glanz seiner Gnade, wo uns das Bibelwort wie ein quellender Brunnen ist und das Herz im Gebet jauchzt: „Meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast, sind fröhlich und lob-singen dir!“ (Psalm 71, 23).

Aber daneben gibt es in jedem Christenleben Zeiten der Dürre, wo einem das Bibelwort nichts sagen will und das Herz unlustig ist zum Gebet. Der Prophet Jere-mia spricht einmal davon: „Du bist mir geworden wie ein Born, der nicht mehr quellen will“ (Jeremia 15, 18). Jeder Jünger Jesu weiß von solchen Zeiten zu reden. Ganz besonders für solche Zeiten gilt Luthers Rat vom vierfachen Kränzlein.

Dieser Rat geht zunächst davon aus, daß wir biblisch beten müssen. Es gibt nämlich auch ein falsches Beten. Sonst hätte David nicht gebetet: „Mein Gebet müsse **taugen** vor dir wie ein Räuchopfer, mein Händeaufheben wie ein Abendopfer“ (Psalm 141, 2).

Unser Gebet wird sicher dann tauglich sein, wenn es recht aus der Bibel geschöpft ist. Darauf baut Luthers Rat. Wir wollen diesen Rat nun einmal verdeutlichen. Dazu nehmen wir z. B. Apostelgeschichte 24, 16. Da sagt Paulus: „Dabei aber übe ich mich, zu ha-ben ein unverletzt Gewissen allenthalben, gegen Gott und Menschen.“

Nun winden wir das „vierfache Kränzlein“ aus

1. **Lehre:** Welche Lehre steckt in diesem Wort? Die, daß die Gnade Gottes in Christo nicht zum Deckmantel der Sünde gemacht werden darf. Wie steht es bei mir?

2. **Dank:** Inwiefern treibt mich dies Wort zum Dank? In doppelter Beziehung: a) daß der Herr mein verwundetes

Gewissen heilen kann; b) daß er mir die Kraft seines Geistes darreicht.

3. **Beichte:** Nun darf ich dem Herrn beichten und bekennen, daß ich kein unverletztes Gewissen habe. Jetzt muß das Herz vor ihm ausgeschüttet werden.

4. **Bitte:** Dann treibt dies Wort zur Bitte: „Herr, vergib! Herr, hilf mir zu einem heiligen, dir wohlgefälligen Leben vor dir und den Menschen!“ Und gleich wird sich die so wichtige Fürbitte anschließen für Angehörige und Freunde, gerade auch für solche, die noch ein schlafendes Gewissen haben.

Wer so seine Bibel liest und betet, der wird bald erfahren, wie reich die Schrift ist.

Es mag einer einwenden: „Das ist zu schematisch.“ Nun, wem es zu schematisch ist, der lasse es. Aber geistliche Dürre ist eine Not. Und in der Not fragt man nicht lange, sondern greift zu. Was Luther wertvoll war, ist mir sicher gut.

## **Erfüllte Aufträge**

Unser Glaubensleben kann nur wachsen, wenn der erhöhte Herr Wachstum gibt.

Dabei ist es nun wie beim Wachstum in der Natur: Der Bauer kann nichts tun, daß das Korn wächst und reift. Das ist ein Geschenk Gottes. Aber pflügen kann er und den Samen ausstreuen, er kann Steine vom Feld lesen und Unkraut ausrotten. Kurz, er kann allerlei tun, daß das gottgegebene Wachstum gefördert wird. Und ebenso kann er das Wachstum hindern, wenn er Wichtiges unterläßt.

So ist es auch im geistlichen Leben: Indem wir recht

in göttlichen Bahnen gehen, fördern wir das, was der Herr tun will. Und ebenso können wir durch Trägheit das Wachstum des Glaubens aufhalten und hindern.

Nun kann ich mir nicht denken, daß der Herr unser Glaubensleben segnen will, wenn wir **nicht seinen Aufträgen gehorsam sind**. Hier wollen wir reden von den Gebetsaufträgen, die der Herr den Seinigen in seinem Wort gibt. Jawohl, die Bibel gibt uns für unser Gebetsleben eine ganze Reihe von Aufträgen. Und es ist gewiß, daß ein reicher Segen in unser Leben kommen wird, wenn wir an dieser Stelle recht gehorsam sind und seine Aufträge treu ausführen.

### *1. Wir sollen in den Riß treten für unser Volk*

Im Propheten Hesekiel werden mit erschreckender Klarheit die Volksschäden aufgedeckt: Abfall von Gott, Liebäugeln mit dem Heidentum, Gewalttat, Sonntagsentheiligung, Zerfall der Familie, Unkeuschheit, die Priester sind weltförmig, und die Propheten reden „loses Gerede“. Nachdem das alles gezeigt ist, redet der Herr: „Ich suchte unter ihnen, **ob jemand sich zur Mauer machte und wider den Riß stünde vor mir** für das Land, daß ich's nicht verderbe; aber ich fand keinen“ (Hesekiel 22, 30).

Gott klagt: „Sie treten nicht vor die Lücken und machen sich nicht zur Hürde um das Haus Israel und stehen nicht im Streit am Tage des Herrn“ (Hesekiel 13, 5). Einer nur bekommt das ausdrückliche Zeugnis in der Bibel, daß er „in den Riß getreten“ sei: Mose, der Knecht Gottes. „Sie vergaßen Gottes, ihres Heilandes . . . Und er sprach, er wolle sie vertilgen, **wo nicht Mose, sein Auserwählter, in den Riß getreten wäre vor ihm,**

seinen Grimm abzuwenden, auf daß er sie nicht gar verderbte“ (Psalm 106, 21 u. 23).

Was will das sagen? Man kann den Schäden seines Volkes gegenüber eine dreifache Stellung einnehmen: Man kann sie übersehen oder beschönigen. Oder man kann sie bejammern. Dies alles ist nicht das, was von uns verlangt wird. Wir sollten – in der klaren Erkenntnis, daß solche Schäden das furchtbare Gericht Gottes herbeiführen müssen – als rechte Priester vor unseren Gott treten und vor dem Thron Gottes fürbittend und stellvertretend ihm unser Volk hinlegen. Und ebenso sollen wir es bei den Schäden im Volke Gottes halten. Hier liegt ein klarer Auftrag vor. Wird er von uns ausgeführt?

## *2. Wir sollen für die Obrigkeit beten*

„So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst **tue Bitte**, Gebet, Fürbitte... für die Könige und **für alle Obrigkeit**“, schreibt der Apostel (1. Timotheus 2, 1–2). Das ist ein biblischer Auftrag, der den Jüngern Jesu einen Dienst an der Obrigkeit zuweist, welchen sie, unbekümmert um alle politische Einstellung, erfüllen müssen.

## *3. Wir sollen für alle Menschen beten*

„So ermahne ich nun, daß man . . . **Gebet tue für alle Menschen** . . . Denn solches ist gut und angenehm vor Gott, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 1 u. 3–4). Gerade gegen diesen umfassenden Gebetsauftrag hat mancher denkende Christ ernste Einwendungen. Aber ich meine, solch ein Auftrag müßte zunächst einfach gehorsam ausgeführt werden.



Wir werden dann bald erfahren, wie solches Gebet uns aus der Enge unseres Lebens herausführt und unser Herz weit macht.

#### *4. Wir sollen bitten um Arbeiter in der Ernte*

Der Herr Jesus fordert selbst seine Jünger auf: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, **daß er Arbeiter in seine Ernte sende**“ (Matthäus 9, 37–38). Wie selten haben wir um Arbeiter gebetet! Und dabei legt uns der Herr selbst dieses Gebet ans Herz. Daran wird deutlich, daß wir im geistlichen Leben viel zu selbstüchtig denken. Wir sollten mehr „Reich-Gottes-mäßig“ denken. Über solch einem Beten erwacht in uns das Interesse für die *Reichsgottesarbeiten, für Innere und Äußere Mission*. Dann werden wir auch beten lernen für die Arbeiter, die im Kampf an der Front stehen, wie etwa unsere Missionare. Paulus bittet: „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch unseren Herrn Jesus Christus und durch die Liebe des Geistes, daß ihr mir helfet kämpfen mit Beten für mich zu Gott“ (Römer 15, 30). Und ein ausziehender junger Missionar sagte: „Wir werden vielleicht viel Schweres erleben müssen da draußen, aber nur eins wäre wirklich schrecklich: wenn wir fürchten müßten: Zu Hause wird nicht mehr für uns gebetet!“ Es ist klar, daß der Herr das innere Wachstum nur fördert, wenn wir als fürbittende Streiter in die Kampf-front seines Reiches eintreten.

#### *5. Wir sollen für ganz bestimmte Leute beten*

Außer dem bisher Genannten gibt der Herr jedem seiner Jünger Menschen, für die er besonders eintreten muß

in der Fürbitte. Da sind zunächst die Angehörigen, Freunde und Bekannten; dann Menschen, denen man das Heil Gottes bezeugen konnte. Wer hier einmal anfängt, wird bald merken, daß die Zahl derer, die seinem Gebet anvertraut sind, sehr groß ist. Der bekannte Pfarrer Oberlin im Steintal pflegte darum die Namen mit Kreide an die Tür seines Zimmers zu schreiben, um keinen zu vergessen. Das werden wir kaum nachmachen können. Aber etwas Ähnliches empfehle ich: Ich habe mir ein Buch angelegt. Auf jede Seite werden je zehn Namen oder Dinge eingetragen, für die ich Fürbitte tun muß. Erst brauchte ich nur die ersten drei Seiten. Aber bald wuchs die Zahl der Namen und Gegenstände. Und nun gehe ich jeden Tag eine Seite durch, um keinen zu vergessen.

### *6. Wir dürfen das „Unser Vater“ nicht verachten*

Der falsche Gebrauch, das „Plappern“, hat vielen das „Unser Vater“ verleidet. Aber wenn unser Herr befiehlt: **„Darum sollt ihr also beten: . . .“** (Matthäus 6, 9) — und dann kommt dies herrliche Gebet —, dann sollte es nicht in unserem Gebetsleben fehlen.

Das sind die Gebetsaufträge der Schrift. Wir haben an ihnen viel versäumt. Das war mit schuld, daß es bei uns nicht recht vorwärtsging. Wir wollen auch darin gehorsam werden!

## **Von der Erkenntnis**

Es ist heute fast allgemein üblich geworden, über das „Dogma“ zu schelten. Leute, die fern vom Reiche Gottes stehen, die sich mit einer Allerweltsreligion

zufriedengeben, finden sich mit eifrigen Christen zusammen in der Ablehnung des Dogmas.

Was heißt denn „Dogma“? Dogma ist ein griechisches Wort und heißt auf deutsch „Lehre“. Man versteht unter Dogma insbesondere die christliche Lehre.

Nun, daß die Leute mit der Allerweltsreligion, die Leute, welche Gott in der Natur oder in ihrer eigenen Brust suchen wollen – daß die keine Lehre brauchen, das ist klar. Das Wesen ihrer „Religion“ ist Gefühl. Diese Art von Religion lebt von der Unklarheit. Darum darf man sie nach einer Lehre nicht fragen. Und ebenso, wie man dort beständig über die Unduldsamkeit des Christentums schimpft und jammert, bekämpft man mit Eifer das „Dogma“. Das könnten wir Christen ja nun auf sich beruhen lassen, wenn man nicht aus christlichen Kreisen ganz ähnliche Rufe hörte: „Das Christentum ist Leben“, sagt man, „und nicht tote Lehre.“ „Wir wollen nichts wissen vom erstarrten Dogma.“ Das klingt nicht schlecht, ist aber großer Unsinn. Um **in ein tiefes, festes Glaubensleben hineinzuwachsen, muß man sich um eine klare „Erkenntnis“ der lauterer biblischen Lehre bemühen.** Immer wieder legt die Bibel Wert darauf, daß wir die „lautere Lehre“ kennenlernen, daß sie bei uns erhalten bleibe und wir in ihrer Erkenntnis wachsen. Dafür einige Beispiele: Hosea, der Prophet, klagt: „Es ist keine Treue, keine Liebe, **keine Erkenntnis Gottes im Lande**“ (Hosea 4, 1). Der Prophet Maleachi mahnt: „Des Priesters Lippen (nach der neuteamentlichen Lehre sind alle Gläubigen Priester) sollen die Lehre bewahren“ (Maleachi 2, 7). Von der Gemeinde der ersten Christen heißt es: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre“ (Apostelgesch. 2, 42), während es nach Timotheus 3, 7 das Kennzeichen der

Verlorenen und Verführer ist, daß sie „nicht zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“. Gottes Wille aber ist, daß „alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4). Lukas schreibt für den Theophilus sein Lukasevangelium, „auf daß du gewissen Grund der Lehre erfahrest, in welcher du unterrichtet bist (Lukas 1, 4). Dem Apostel Paulus war es ein wichtiges Gebetsanliegen, daß die Gemeinde „wachse in der Erkenntnis“ und daß sie erfüllt sei mit „geistlicher Weisheit und Verständnis“ (Kolosser 1, 11 u. 9).

### *Warum sind Erkenntnis und Lehre notwendig?*

Christen, die die Erkenntnis vernachlässigen, bleiben meist in einem „Gefühlchristentum“ stecken. Ein „Gefühlchristentum“ aber ist etwas durchaus Ungesundes. Es hält in Anfechtung und Leid nicht stand. Ja, es versagt schon im ganz gewöhnlichen Alltag. Zum anderen: Wo keine klare biblische Erkenntnis ist, verfällt man leicht menschlichen Irrlehren. Wenn der Teufel nämlich erkennt, daß er einen heilsverlangenden Menschen nicht mehr mit der groben Weltlust ködern kann, versucht er, ihn mit Irrlehren vom Heilsweg abzubringen. Wieviel junge Christen sind nach einem guten Anfang eine Beute der „Sekten des Verderbens“ geworden! Nicht umsonst mahnt Gottes Wort: „**Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben!**“ (Hebräer 13, 9). Zum dritten: Wo keine klare biblische Erkenntnis ist, kommt man nicht los von falschen Vorstellungen, wie sie in den breiten Massen weithin vorhanden sind. Dafür drei Beispiele: Man spricht vom „Herrgott“ und vom „lieben Gott“. Gewiß, Gott ist die Liebe. Aber wenn man vom „lieben Gott“ redet, stellt

man ihn sich vor als den guten alten Mann, der es mit der Sünde nicht so genau nimmt, der für uns zu sorgen hat, um den man sich je nach Laune kümmert und dem man den Laufpaß gibt, wenn er einem nicht zu Willen ist. Wenn man sich Gott so vorstellt, hat man natürlich kein Verständnis für den furchtbaren Ernst des Kreuzes und lehnt schließlich jedes Verständnis des Kreuzes als „Dogma“ ab.

Oder ein anderes Beispiel: In unserem Volk redet man beständig vom „guten Kern“ im Menschen. Trotz tausendjähriger schlechter Erfahrung glaubt man immer noch an den „guten Menschen“. Wenn aber der Mensch gut ist, ist das ganze Evangelium hinfällig. Demgegenüber lehrt die Bibel, daß der Mensch „in Sünden tot“ (Epheser 2, 1), daß das „Menschenherz böse von Jugend auf“ (1. Mose 8, 21) ist.

Und noch ein Beispiel: Weithin ist die Vorstellung verbreitet: Wer gestorben ist, kommt „in den Himmel“. Ja, wenn es so wäre, dann wären Buße und Bekehrung unnötig. Die Bibel spricht von „Auferstehung“ und „Gericht“, von „Sünde“, „Verlorengehen“ und „Gnade“.

Man könnte lange fortfahren. Wie wichtig ist da für Christen eine klare Erkenntnis! Die bekommt man am besten aus der Bibel selbst: „Dein Wort ist eine rechte Lehre“ (Psalm 93, 5).

Von den Leuten in Beröa heißt es: „Sie forschten täglich in der Schrift, ob es sich also verhielte“ (Apostelgesch. 17, 11).

Neben der Bibel gibt es mancherlei gute Bücher, die uns helfen zu klarer biblischer Erkenntnis.

## Vom völligen Gehorsam

Vor mir hängt das Bild meines Großvaters, der als einer der leitenden Brüder in der badischen Gemeinschaftsbewegung vielen zum Segen geworden ist. Dieser Mann steht mir noch lebendig vor der Seele. Das, was mir als Kind schon an ihm auffiel, war seine ungeheure Selbstzucht, sein tiefer und entschlossener Wille, in allen Dingen dem Willen Gottes gehorsam zu sein. Unter seinem Bild aber stehen die selbstgeschriebenen Worte: „Wir glauben, durch die Gnade Jesu Christi selig zu werden“ (Apostelgesch. 15, 11). Hier ist also ein wunderbares Ineinander von „Leben aus Gnade“ und „Tun des Willens Gottes“.

Der „schmale Weg“ ist „schmal“. Rechts und links drohen Abgründe (Matthäus 7, 14).

Die Gefahr rechts ist, daß man in gesetzliches Wesen verfällt. Vor dieser Gefahr warnt am allermeisten der Galaterbrief.

Was heißt das: „gesetzliches Wesen“? Nun, da glaubt man nicht, daß der Kreuzestod Christi uns völlig gerecht mache vor Gott. Man will es nicht fassen, daß es dem verlorenen Sünder gelte: „Ich habe dich erlöst!“ Man meint, man müsse noch allerlei dazutun an Selbsterlösung, damit man ein Kind Gottes werde. Das gesetzliche Wesen führt in große Quälereien. Ja, manchen hat es so zur Verzweiflung gebracht, daß er allen Glauben über Bord warf. Da schaut man immer auf seine Mängel und auf seine Gebundenheit, die man ja nicht allein los wird, und meint: Erst wenn das alles in Ordnung ist, kann mich mein Heiland annehmen. Darum quält man sich weiter in eigener Kraft und kommt nie zum fröhlichen Erfassen des Heils. Ein furchtbarer Zustand!

Man lese doch einmal aufmerksam Lukas 15, 11–24. Wie hat es der verlorene Sohn gemacht? Hat er erst versucht, wieder hochzukommen, um als tipptopper Kerl vor den Vater zu treten? Nein! Er kam, wie er war. So nahm ihn der Vater an. Und nun war er Kind im Haus. Und wenn's auch nachher manchen Kampf mit den alten Gewohnheiten gab, wurde er doch nicht wieder ausgewiesen. Er war angenommen.

Den Kampf gegen die Sünde kann man nur von der Grundlage der Begnadigung aus erfolgreich aufnehmen (Johannes 8, 36).

Damit sind wir bei dem anderen Abgrund, der links vom schmalen Wege droht: daß man die Gnade Gottes in Jesu mißbraucht und es nun mit der Sünde nicht mehr ernst nimmt. Da spricht man leichtfertig: „O, Christi Blut macht allen Schaden gut.“ Und dann lebt man wieder in der alten Weise.

Ich möchte sehr ernst betonen, daß man damit alles verlieren kann. Warum? Nun, wodurch wurden wir denn erweckt? Durch den Heiligen Geist. Der Heilige Geist hat uns erweckt, er lehrte uns, Jesum als Heiland zu erkennen. Er gab uns das Siegel, daß wir Jesu Eigentum sein dürfen. Er sagte uns, daß unsere Sünden durch Jesu Blut getilgt sind und jeden Tag neu getilgt werden (Römer 8, 16).

Wenn wir nun im Glauben wachsen wollen, müssen wir uns entscheiden, ob wir diesen Heiligen Geist über uns regieren lassen wollen oder nicht (Römer 8, 12ff.). Lassen wir das alte Wesen wieder herrschen, dann betrüben wir den Heiligen Geist. Und dann geht er von uns. Die Gewißheit, die Gottes Geist uns gab, verschwindet. Jesus verblaßt vor unseren Glaubensaugen, die nun erblinden. Die Vergebung wird fraglich, unsere

Hoffnung ungewiß, und bald sind wir verlorener als je zuvor.

Darum gilt es zu tun, was der Apostel sagt: „Tut Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen“ (2. Petrus 1, 10).

Das geschieht dadurch, daß wir dem Geiste Gottes in großen Entscheidungen und im Alltag ganz gehorsam sind, daß wir die Sünde fliehen und ernsthaft den Kampf täglich mit ihr aufnehmen; daß wir es uns angelegen sein lassen, daß unser Leben die Geistesfrüchte, die Galater 5, 22 nennt, hervorbringt, **„auf daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit“** (Epheser 1, 12).

## Von der Gemeinschaft

Da war eine Christenschar innerlich zurückgegangen. „Die Hände waren lässig“, „die Knie müde“, „die Tritte ungewiß“ geworden (Hebräer 12, 12). In dieser Lage schreibt ihnen ein Unbekannter einen Brief, der unter dem Namen Hebräerbrief in unserer Bibel steht. Darin nennt der Schreiber einen der Gründe für den Rückgang: „Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen . . .“ (Hebräer 10, 25).

Die Gemeinschaft hatten sie aufgegeben. Die Kost, die dort geboten wurde, schmeckte ihnen nicht mehr. Oder sie hatten keine Zeit mehr. So blieben sie weg. Damit fing der innere Verfall an. **Denn zum Wachstum im geistlichen Leben gehört unbedingt die Gemeinschaft.** Wir haben vielleicht schon einmal bei nächtlichem Feuer am Holzstoß gestanden. Wenn der Holzstoß niedergebrannt ist, dann glüht er noch lange fort. Was tun wir dann, um zu löschen? Wir reißen die Glut ausein-



ander. Wenn erst jedes Glutteilchen für sich liegt, ist es bald verlöscht. Aber solange sie zusammen sind, hält eins das andere glühend. So ist es mit den Christen. In der Gemeinschaft glüht das Feuer der Liebe zu Jesus. Und wenn der Teufel das Feuer löschen will, dann kann er gar nichts Besseres tun, als die Gemeinschaft auseinander zu reißen. Auf sich allein gestellt ist bald jedes erstorben. Das hat schon der heidnische Kaiser Diokletian gewußt. Der wollte die Christen im römischen Reich los sein. Er wollte aber eine Verfolgung gern vermeiden. Da gab er den Befehl: „Es darf jeder für sich glauben, was er will. Aber die Christen dürfen nicht mehr zusammenkommen.“ Er wußte genau: Wenn die Christen dem Befehl folgen, dann ist die Sache zu Ende. Nun, die Christen wußten das auch. Und darum haben sie um ihres Glaubens willen dem Befehl getrotzt. Lies nur einmal, wie die Knechte und Mägde Gottes, ja Gott selbst Wert darauf legen, daß man zusammenkomme: 2. Mose 12, 16; 3. Mose 23, 2; 1. Samuel 7, 6; 2. Chronik 20, 4; Esra 3, 1; Psalm 122, 1. Die Mutter Jesu scheut nicht den beschwerlichen Weg über das Gebirge, um in einer verständnislosen Zeit mit Elisabeth zusammenzukommen, die auch auf Gottes Verheißung hofft (Lukas 1, 39ff.). Ja, der Herr Jesus selbst spricht von seinem „herzlichen Verlangen“, mit seinen Jüngern zusammen das Passahmahl zu halten (Lukas 22, 15).

Unsere Väter haben gewußt, wie wichtig das Zusammenkommen der Gläubigen ist. Sie ließen es sich viel Mühe, Geld und Zeit kosten, um sich bei Glaubenskonferenzen, Missionsfesten und Bibelstunden zu treffen. Als ich noch ein Junge war, lernte ich den reich-gesegneten Bankdirektor Bansa in Frankfurt am Main

kennen. Der bekam als junger Mann von seinem Vater eine größere Geldsumme, um eine Reise durch die europäischen Hauptstädte zu machen. Er sollte die Welt recht kennenlernen. Ein großartiges Geschenk! Aber auch eine böse Versuchung für einen jungen Mann! Er erzählte uns nun, wie es in jeder der Großstädte sein erstes Anliegen gewesen sei, gläubige Jünger Jesu zu finden. An die habe er sich dann angeschlossen. Am längsten und eifrigsten habe er in Paris suchen müssen, bis er, der vornehme junge Mann, endlich in einem schlichten Handwerker einen Bruder fand. Dieser junge Mann wußte: „Ich bin verloren ohne Gemeinschaft.“ Es sage doch keiner: „Da, wo ich wohne, stehe ich eben ganz allein.“ Es ist wunderbar, daß auch hier gilt: Wer sucht, der findet!

Die Gemeinschaft der Christen findet ihren Höhepunkt im heiligen **Abendmahl**. Es ist ein großer Schade, daß so viele Christen dieses so geringachten. Es ist uns von Jesus befohlen. Wie kann das Glaubensleben zunehmen, wo wir dies vernachlässigen?

## **Von der evangelischen Beichte**

Wir haben keinen Beichtstuhl. Wir wollen ihn nicht und brauchen ihn nicht. Denn die Beichte im Beichtstuhl hat ein Bekenntnis der Sünde geschaffen, bei dem der Sünder weithin gar nicht ernsthaft mit der Sünde bricht. Aber es gibt eine evangelische Beichte. Unsere Sünde muß ans Licht gebracht und bekannt werden. Sonst bleibt sie ein heimlicher Bann in unserem Leben. Und solange solch ein Bann auf uns liegt, gibt es kein fröhliches Wachsen im Glauben. Dies Bekennen der

Sünde muß einmal gleichsam als Generalbeichte geschehen vor den Ohren unseres Herrn bei unserer Bekehrung. Wohl dem, dem der Herr durch die Wirkung seines guten Heiligen Geistes eine gründliche Buße schenkt! Und Heil dem, der dann die Vergebung der Sünden durch das teure Blut Jesu erfährt! Der versteht Psalm 32!

Wir dürfen dann auch glauben, daß das Alte wirklich abgetan ist. Und es ist ebenso unnötig wie gefährlich, immer wieder von den alten Dingen anzufangen. Das ist nicht gut. Es muß dann wirklich gelten: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5, 17). Was der Herr in die Tiefe des Meeres geworfen hat, dürfen wir nicht wieder hervorheben wollen (Micha 7, 19).

Aber auch im Christenstand geht es ohne tägliches Sündigen nicht ab. Und da bedarf es einer täglichen Beichte und einer täglichen Buße vor dem Angesicht unseres Herrn (1. Johannes 1, 8–9).

O ja, auch wir evangelischen Christen haben einen Beichtstuhl. Bei mir ist er ein Zimmer, das ich verschließen kann. In dem Beichtstuhl sitzt der Herr Jesus selbst, der große Hohepriester. Vor dem knie ich nun täglich nieder und bekenne ihm mit Namen alle Sünden, die ich getan habe und die mir bewußt sind. Zum Schluß sage ich ihm: „Herr, ich lege vor dir nieder auch alle unerkannte Sünde, die aus meinem bösen Herzen kommt.“ Und wenn ich ihm so gebeichtet habe, hebe ich die Augen auf zu seinem Kreuz und spreche glaubend: „Es quillt für mich sein teures Blut, / Das glaub und fasse ich. / Es macht auch meinen Schaden gut, / Denn Christus starb für mich.“

Unser geistliches Leben geht zugrunde, wenn wir uns

nicht die Zeit nehmen zu solch täglicher Beichte vor dem Herrn selbst.

Nun gibt es Leute, die können nicht zum Frieden kommen. Dann ist es wohl so, daß in ihrem Leben Schuld ist, die nach des Herrn Willen auch vor Menschen bekannt werden muß. Es gibt Dinge, die müssen da bekannt werden, wo man gesündigt hat. So sagt Sirach: „Schäme dich nicht zu bekennen, wo du gefehlt hast.“ Ach, das fällt schwer! Und doch gibt's hinterher tiefen Frieden, wenn das Herz sich gedemütigt hat.

Es gibt auch Sünden, die müssen in die Ohren eines treuen Menschen gebeichtet werden. So sagt Jakobus: **„Bekenne einer dem anderen seine Sünden“** (Jakobus 5, 16).

Wir wollen hier keine Gesetze aufstellen. Aber das ist sicher: Je mehr sich ein Herz beugt über seine Sünde, je ehrlicher es bereit ist zum Bekennen vor Gott und – wenn nötig – auch vor Menschen, desto mehr wird solch ein Herz die Gnade der Vergebung und die Herrlichkeit seines Friedens erfahren.

## **Vom tapferen Bekennen**

Stelle eine Pflanze in einen verborgenen Winkel deines Kellers! Du wirst bald sehen, daß sie verkümmert.

Aber dann bringe sie wieder ans helle Licht der Sonne! Du wirst staunen, wie sie nun wieder herrlich erblüht.

So ist es auch mit dem geistlichen Leben. Du willst ein Jünger Jesu sein. Aber die Welt soll es nicht merken. „Das ist doch eine ‚Privatangelegenheit‘! Das geht doch keinen etwas an!“ sprichst du wohl. Nun, solange du so denkst, kann dein Glaubensleben nicht gedeihen. Es wird verkümmern wie eine Pflanze im Keller. Du

mußt heraus ans Licht! Du mußt Farbe bekennen! Ist in deinem Leben die Entscheidung für Jesus gefallen, dann müssen deine Umgebung und die Welt es merken. Darum werde ein Bekenner! Werde ein Zeuge Jesu!

„Ja“, sagt da einer, „das ist alles schön und gut. Aber bei mir geht das nicht. Wenn ich ein Bekenner werden wollte, dann — dann würde ich ausgelacht, vielleicht hätte ich sogar wirtschaftliche Nachteile davon.“

Was sollen wir darauf antworten?

Wenn dir wirtschaftliche Vorteile und die Ehre in dieser Welt lieber sind als Jesus und die zukünftige Herrlichkeit, dann laß das Bekennen. Aber wisse, daß du dann Jesus ganz aufgeben mußt. Er, der Herr selber, sagt ernst: **„Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“** (Matthäus 10, 32f.). Paulus sagt: „Denn so du mit deinem Munde bekenntest Jesum . . ., so wirst du selig“ (Römer 10, 9). Und er lobt ausdrücklich den Timotheus: „Du hast bekannt ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen“ (1. Timotheus 6, 12).

Wir müssen uns allerdings darauf gefaßt machen, daß die Bekenner von der Welt verlacht oder gehaßt werden (Johannes 17, 14). Wie könnte es auch anders sein? Satan will ja vor allem ihr Zeugnis zum Verstummen bringen. Darum gingen die Apostel so weit, daß sie sich freuten, wenn die Welt ihr Zeugnis angriff. Von Johannes und Petrus heißt es: „Sie gingen fröhlich von des Rates Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden“ (Apostelgesch. 5, 41). Nun wußten sie, daß sie richtig standen.

Das Bekennen ist nötig zum Wachstum des Glaubens. Wegen der Folgen brachte Jesus die Mahnung Lukas 14, 28. Das wußte jener junge Mann, der zum Militär in die Kaserne kam. Abends im Schlafsaal ging es nach der Weise der Nichtchristen. Die übelsten Zoten wurden brüllend belacht. Da dachte der junge Zimmermann: „Hier müssen die stärksten Gegenmittel her.“ So fing er an, sein Abendgebet laut zu beten. Es gab Erstaunen und Spott. Aber bald wurden die Kameraden still. Am nächsten Tag fanden sich noch zwei dazu, die denselben Weg gehen wollten. Und diese drei wurden die Veranlassung, daß ein neuer Geist in die Kasernenstube kam.

„Es gilt ein frei Geständnis in dieser uns'rer Zeit,  
Ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit,  
Trotz aller Feinde Toben, trotz allem Heidentum  
Zu preisen und zu loben das Evangelium.“

## **Vom Dienst für den Herrn**

Als der Herr Jesus am Kreuz hing, standen die beiden Menschen, die er besonders liebhatte, trauernd vor ihm: Maria, seine Mutter, und Johannes, der Jünger. Achten wir darauf, was Jesus ihnen sagte: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ „Siehe, das ist deine Mutter!“

Ich glaube, wir müssen dies Wort Jesu so verstehen: Es ist der Wille des Heilandes, daß eins sich um das andere annehmen soll. Wer in Jesu Nachfolge tritt, der kann und darf nicht mehr für sich selber leben; denn in der Atmosphäre der Selbstsucht kann die zarte Pflanze des Glaubens nicht gedeihen. Jünger und Jüngerinnen Jesu bekommen die Art ihres Herrn, der ein

offenes Auge dafür hat, wo ihn einer braucht. Es kann nicht jeder predigen. Aber jeder Jünger Jesu soll und kann Dienst tun. Jeder kann und soll seinem Herrn an den anderen dienen. Und darum ist es für das Wachstum des Glaubens sehr wichtig, daß wir darum bitten: „Herr, zeige mir meine Aufträge, die du für mich bereit hast!“ Der eine hilft dann im Kindergottesdienst, der andere in der Hausmission, der dritte in einer christlichen Gemeinschaft oder in der Jugendarbeit, der vierte verteilt Traktate. Wenn dir klar ist, wo du helfen sollst, dann wage es getrost, wenn du dich auch für ungeeignet hältst. Wie ungeeignet fühlte sich Mose zum Dienst (2. Mose 4, 10)! Oder Jeremia, der meinte, er sei zu jung (Jeremia 1, 6). Du sollst ja nicht aus deinem eigenen Vermögen schöpfen, sondern aus dem, was dein Herr dir darreicht.

„Das war ja so dein Wesen von alten Tagen her,  
Daß du dir hast erlesen, was arm, gebeugt und leer,  
Daß mit zerbroch'nen Stäben du deine Wunder tatst  
Und mit geknickten Reben die Feinde untertratst.“

Wichtig ist, daß dein Dienst nicht ein Strohfeuer ist (1. Korinther 4, 2). Dein Herr fragt am Ende nicht nach deinem Erfolg, sondern nach deiner Treue. Bitte um offene Augen für die Menschen, die dich brauchen.

In der Bibel wird uns erzählt, wie einsam der Paulus nach seiner Bekehrung war (Apostelgesch. 9, 26ff.). Von seinen früheren Freunden hatte er sich getrennt. Und seine früheren Gegner trauten ihm nicht (Apostelgesch. 11, 25). Da war es Barnabas, der sich seiner annahm. Und noch einmal wird erzählt, wie der Barnabas den Paulus sucht. Der Barnabas war wohl kein großer Redner. Aber er hat sich des Paulus angenommen. Er wurde sein Tröster und Seelsorger. Durch ihn wurde

Paulus in die Missionsarbeit hineingeführt. Und so hat der stille Barnabas mitgeholfen an seinem Teil.

Barnabas heißt „Sohn des Trostes“. Jünger Jesu sollen Kinder des Trostes sein. **Es sollte keinen Jünger Jesu geben, der nicht den einen oder anderen Menschen hat, für den er sich verantwortlich weiß.** Da heißt es: mit Hirtentreue nachgehen, Fürbitte tun, einladen, mit christlichen Blättern versorgen, Seelsorge treiben, ermahnen, bitten, lehren, lieben!

Wohl gibt es bei solchem Dienst Enttäuschungen. Aber unter solchen Enttäuschungen lernt man beten, glauben und lieben. Da lernt man um Vollmacht ringen und sich selbst reinigen. Kurz: Der Dienst an den anderen ist ein köstliches Mittel zum Wachstum am inneren Menschen. Wie viele sind innerlich verkümmert, weil sie faule Genießer waren!

## **Von den beschwerlichen Dingen und von der Hoffnung**

Im vorigen Jahrhundert wirkte im Schwabenland der reichgesegnete Pfarrer Fricker. Von ihm stammt das Wort: „Ein Christ muß die beschwerlichen Dinge lieben lernen.“

Gewiß ist, daß ein Kind Gottes in allerlei Dingen wunderbare Hilfe erfährt. Ja, ein Kind Gottes erlebt Wunder über Wunder. Wer aber nun meint, die Gotteskindschaft sei so eine Art „Lebensversicherung“, in der für ein möglichst geruhames Leben gesorgt werde, der ist auf dem „Holzweg“. Paulus sagt: **„Wir müssen durch viel Trübsale in das Reich Gottes eingehen“** (Apostelgesch. 14, 22). Von der vollendeten seligen Schar, die



der Apostel Johannes im Geist sah, heißt es: „... diese sind gekommen aus großer Trübsal“ (Offenbarung 7, 14). Und Petrus mahnt: „Lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames“ (1. Petrus 4, 12).

Unser Heiland sagt selbst: „Will mir jemand nachfolgen, der nehme sein Kreuz auf sich“ (Matthäus 16, 24). Wer also im Glauben wachsen will, der darf Kreuz und Leiden nicht fliehen. Er muß vielmehr lernen, „die beschwerlichen Dinge zu lieben“. Das fällt uns schwer. Wir sind von Natur leidensscheu.

In meiner ersten Gemeinde war ein Mann, der liebte so sehr das Lied: „Ich will dich lieben, meine Stärke . . .“ Wie oft sang er es schallend mit in unserer Bibelstunde. Aber auf einmal blieb er weg. Als ich ihn nach Wochen traf, fragte ich ihn: „Nun, man sieht Sie gar nicht mehr in unserer Bibelstunde?“ Da fuhr er auf: „Wenn Sie wüßten, wieviel Schweres ich erlebt habe! Treu habe ich dem Herrn gedient. Aber wenn es mir nun so geht, dann will ich lieber nicht mehr glauben.“ „So?!“ fragte ich. „Wie oft haben Sie gesungen:

„Ich will Dich lieben ohne Lohne  
Auch in der allergrößten Not . . .“

Und nun, wo es gilt, fallen Sie ab!“

Ja, der natürliche Mensch ist leidensscheu. Und doch kann uns der Herr das Leiden nicht ersparen. In den Stürmen reift unser Glaube; da erweist er sich als eine Macht, da wird man fest auf den Herrn geworfen, da lernt man recht und inbrünstig beten, da wird man in das Wort Gottes hineingetrieben. (Lies dazu 1. Petrus 1, 4–8 und Römer 5, 3–5.) Die beschwerlichen Dinge gehören zu unserer Erziehung.

„Unter Leiden prägt der Meister  
In die Herzen, in die Geister  
Sein allgeltend Bildnis ein.“

Aber nun muß noch etwas ganz Wichtiges gesagt werden. Da die Bibel von diesem Wichtigem immer im Zusammenhang mit den Leiden spricht, will ich's auch tun, obgleich ein besonderer Abschnitt damit gefüllt werden könnte.

Man wird mit den beschwerlichen Dingen nur fertig, wenn man in der Hoffnung lebt (2. Petrus 3, 13).

„Wir aber warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt.“ **„Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“** (Offenbarung 7, 17). Je mehr Trübsal, desto klarere Hoffnung. Gerade über die zukünftigen Dinge herrscht soviel Unklarheit (1. Thessalonicher 4, 16). Wie wenig weiß die Christenheit in guten Tagen von der Wiederkunft Christi, von der ersten Auferstehung, von der allgemeinen Auferstehung und dem Gericht, von dem neuen Himmel und der neuen Erde (Offenbarung 19, 11 ff.; 20–22)!

Ich bin einmal im Riesengebirge gewandert, und da habe ich mich verlaufen. Wie war ich froh, als ich endlich einen Wegweiser traf, der mich zurechtwies. Gott hat in unser Leben Wegweiser gestellt. Kinder Gottes dürfen jeden Schmerz und jede Not ansehen als einen Wegweiser zur künftigen Herrlichkeit.

„Freude nach Trauer, Heilung nach Schmerz,  
Nach dem Verluste Tröstung ins Herz,  
Kraft nach der Schwachheit, Ruhm nach der Schmach;  
Sturm muß sich legen, Stille danach.“

In gleicher Ausstattung  
sind vom gleichen Verfasser erschienen:

Heft 108: Gott!? Wie kann er das alles zulassen?

Heft 118: Wozu Jesus?

Heft 119: Wozu lebe ich?

Heft 120: Wenn man nicht mehr glauben kann

Heft 121: Wann geht die Welt unter?

Heft 125: Unser Recht auf Liebe

Heft 126: Wer hat schon Zeit?